

Sophie Hunger - Stimmkraft pur

Von Marina Fuchs

KONZERTKRITIK

Die meisten Konzerte der diesjährigen Ausgabe des Festival da Jazz St. Moritz waren bislang ausverkauft. Aber was sich am Sonntag im Vorfeld zum Konzert von Sophie Hunger tat, schlug alle Rekorde. Der Andrang war riesig und Geduld war gefragt, bis alle ihren Platz im «Dracula Club» gefunden hatten. Schlicht, zart, im mädchenhaften schwarzen Kleid stand Hunger da und bot zu Beginn ihres Konzerts ein Lied, das ausschliesslich von ihrer Stimme getragen wurde, klar, kompromisslos, zuweilen hart, eindringlich, intensiv. Keine Instrumente, keine Technik, pur und beeindruckend.

Seit ihrem letzten Auftritt beim Festival da Jazz vor einem Jahr hat sich die junge Bernerin verändert. Offener ist sie geworden, weniger sperrig und in sich gekehrt. Geblieben sind die herausragende Stimme und die Intensität, die gerade

durch die immer noch starke Distanziertheit und Selbstvergessenheit eine besondere Facette hinzubekommen. Bei ihren Liedern fühlte man sich an die junge Joan Baez oder an den Woodstockstar Melanie erinnert. Aber Hunger hat ihren eigenen Stil und zieht diesen unbeirrt durch.

Mal begleitete sich Hunger auf der Gitarre, dann wieder auf dem Piano und spielte – oder ist? – alles zwischen keck und in sich gekehrt. Hungers Stimmvolumen lässt bewusst Brüche zu, setzt die oft subtilen Texte, für die die Künstlerin auch verantwortlich zeichnet, unverwechselbar um. Aber nicht nur Hunger und ihre Stimme beeindruckten an diesem Abend in St. Moritz, sondern gerade auch ihre hervorragenden Musiker, allen voran Michael Flury. Er entlockte der Posaune Töne, wie man sie bei diesem Instrument kaum erwarten würde und setzte Hungers Gesang kongenial um.

